

Wal hoooooh! von Kapitän Kircheiss.¹⁾

Dicht vorm Bug des Walbootes kommt das Riesentier zum Vorschein und bläst. Die Harpune an der armdicken Harpunenleine wird aus der Kanone abgeschossen, und „Fisch fest!“ ertönt es von der Back. Mit rasender Fahrt prescht der Wal los! Die Leine rollt ab, als wenn sie nur ein Zwirnsfaden wäre! Der Matrose bremst ab, und die Leine kommt steif. Unheimliche Urkräfte hat solch ein Tier! Wenn es nicht richtig getroffen ist, zieht es häufig das 250 tons große Fangboot stundenlang hinter sich her. Die Leine wird nun eingehievt, und das Tier bekommt, wenn es auf ca. 40 m heran ist, den Todesschuß. Die Granate an der Spitze der Harpune explodiert, wenn sie in den Wal eindringt, damit der Wal schneller stirbt. Mißlingt dies jedoch, so flieht der Wal und reißt das ganze Fanggeschirr mit sich fort. Der Verlust beträgt jedes Jahr etwa 20 Prozent, das bedeutet viele Millionen. Der deutsche Professor Weber hat jetzt eine elektrische Harpune erfunden, die völlig sicher arbeitet. 198 Wale wurden in diesem Jahre damit gefangen, und nur zwei gingen verloren. Das Töten geschieht schmerzlos und augenblicklich. Der Wal wird dann durch ein Rohr mit kleinen Löchern durch Preßluft aufgeblasen, damit er schwimmt, und wird durch eine Stange mit einer Flagge kenntlich gemacht. Nach der Jagd werden die erlegten Wale zur Kocherei auf das Mutterschiff gebracht, das eine große Oelfabrik darstellt. Etwa 300 Mann Besatzung und sechs bis acht Fangboote gehören zum Betrieb. Diese englischen und norwegischen Schiffe sind die größten Frachtschiffe der Welt und mit den neuesten Errungenschaften der Technik ausgerüstet. Eine schiefe Ebene geht von einer Öffnung am Heck nach dem Oberdeck des Schiffes, wo die Wale zerlegt und verarbeitet werden. Die 20 bis 40 cm dicke Speckschicht wird abgetrennt, dann das viele Tonnen wiegende Fleisch und das Knochengerüst zersägt. Ein Wal frisst pro Tag 20 bis 60 Zentner kleine Krabben und hat so viel Fleisch, wie tausend zweihundertpfündige Schweine! Walfleisch schmeckt ausgezeichnet, wie Rindssteak. In Norwegen, Rußland und Japan ist es Volksnahrungsmittel. Es wird in Dosen konserviert und bildet ein hochwertiges Nahrungsmittel für die Truppen.

In der größten Fangzeit, 1931 bis 1932, wurden in der Antarktis fast 43 000 Wale gefangen, die zusammen etwa 3,5 Millionen Faß Öl brachten, also beinahe 600 000 Tonnen! Der Wert des Walöles, von dem Deutschland viel kaufte, betrug gegen 300 Millionen Mark. Eine Zeitlang fing man die Wale nur der Barten, des Fischbeins, wegen, alles andere warf man über Bord, vergeudete also Millionen und Abermillionen! Der Spermwal hat in seinem dicken Kopfe einen Fettstoff, Walrat, aufgespeichert, aus dem duftende Kerzen, Salben und Schönheitscremes gemacht werden. Aus einer gelblich-braunen Masse am Darm des Wales, der Ambra, die wundervoll duftet, aber sehr teuer ist, werden die feinsten Parfüms hergestellt. Seitdem es deut-

¹⁾ Wegen Platzmangel gekürzt.

schen Chemikern gelungen ist, tierische und pflanzliche Öle geschmack- und geruchlos zu machen und zu erhärten, konnte man das Walöl auch als Grundlage bei der Herstellung von Margarine verwenden. Die Vermischung dieses billigen, aber sehr guten Fettes mit den Fetten der Landwirtschaft gibt die Möglichkeit, eine gute und billige Margarine zu erzeugen. Wenn Deutschland selbst Walfang betreiben würde, würde dieses auch der Landwirtschaft keinen Abbruch tun, da es sich bei dem Walöl ja um ein zusätzliches Fett handelt, das lediglich das bisher vom Ausland eingeführte Fett ersetzen würde. Außerdem fiel dabei für die Landwirtschaft noch ein billiges, nahrhaftes Futtermehl ab, das auch die Viehaufzucht verbilligen könnte. Mithin brauchte also die Landwirtschaft nicht zu befürchten, daß sie unter Deutschlands Walfang leiden würde! Übrigens ist das Walöl kein Fischtran! Tran kommt von Fischen, der Wal aber ist kein Fisch, sondern das größte Seesäugetier.

Der Walfang hat auch eine große medizinische Bedeutung. Viele Heilmittel, wie z. B. Insulin, die Hormonpräparate usw., werden aus Drüsen und Lebern der Säugetiere gewonnen. Da diese Teile bei unseren Säugetiere verhältnismäßig klein sind, braucht man viele Drüsen, um nur einige Gramm der Arznei zu erzeugen, die dadurch teuer und nur den Bemittelten zugänglich wäre. Beim Wal sind diese Teile jedoch tausendmal so groß wie bei den anderen Säugetieren und enthalten dieselben Stoffe. Werden diese ausgenutzt, so kann sich auch jeder arme Mensch diese Heilmittel kaufen.

Ein Aussterben des Wales ist in absehbarer Zeit nicht zu befürchten. Artikel, die von Zeit zu Zeit durch die Presse gehen und grausige Überschriften tragen, wie „Die Tragödie des Wals“, „Raubbau, der Wal stirbt aus!“ sind durchaus unsachlich. Schon jahrelang werden in Oslo sämtliche Beobachtungen der Walfänger gesammelt und von der Universität dort in einem Heft zusammengestellt. Im Heft 1934 steht wörtlich, daß man eine Abnahme der Wale in der Antarktis nicht feststellen konnte, und daß man auf dem Felde, das jetzt zwei Jahrzehnte befischt wurde, trotzdem die meisten Wale gefangen hat. Auch in der Größe der Wale ist keine Änderung eingetreten. Es ist im südlichen Eismeer bisher niemals eine Abnahme der Wale festgestellt worden. Die Wale wechseln auch ihre Standorte, wenn die Fische oder Krabben, die ihre Nahrung bilden, sich aus irgend einem Grunde von dieser oder jener Küste verziehen. Der deutsche Kapitän Kraul, der augenblicklich den russischen Walfang leitet, hat oben in Kamschatka und in der Beringstraße im letzten Jahre so viele Wale angetroffen, daß er in sechs Wochen das Mutterschiff von 8000 tons vollgefischt hatte! Also auch hier oben im Norden, wo man schon fast 500 Jahre Wale fängt, sind sie immer noch in Mengen vorhanden! Das Gebiet des nördlichen Eismeres ist aber nur etwa ein Zwanzigstel so groß wie das des südlichen! In der unglaublichen Weite der Antarktis kann es auch bei intensivstem Fang noch Jahrzehnte dauern, ehe eine Abnahme der Wale stattfinden wird. Außerdem ist der Wal nicht auszurotten, weil er in den polaren Gegenden

in größeren Mengen weit drin im Packeis sitzt, wo er vor Menschen und Fahrzeugen geschützt ist. Sehr erfreulich ist es, daß man jetzt durch internationale Vereinbarungen Schonzeiten für die Wale festgelegt hat. Außerdem ist es selbstverständlich, daß man Muttertiere und Junge schont. Eine geregelte Jagd ist aber nicht nur notwendig, sondern in der heutigen Zeit sogar Lebensbedingung.

Auszug aus Prof. M. J. B. Charcot „Rapport Préliminaire“ über die Expedition des „Pourquoi-Pas?“ von 1934.

Bei der Ausfahrt des „Pourquoi-Pas?“ 1934 handelte es sich hauptsächlich um das Zurückholen des im Polarjahre 1932/33 im Scoresby-Sund zurückgelassenen Materials, um Forschungen im Grönländischen Meer sowie um biologische und geologische Studien und um hydrologische und ozeanographische Beobachtungen. Obgleich diese Expedition besonders schwer mit ungünstigen Wetterverhältnissen zu kämpfen hatte, wurde ihr Zweck doch erreicht. —

Der „Pourquoi-Pas?“ lief am 11. Juli von Saint Servan aus. Auf der Reede von Thorshavn wurde in der Nähe des deutschen Passagierschiffes „Monte Rosa“ festgemacht, das 1300 Touristen an Bord hatte und gleich darauf auf Cap Glivursnaes auflief und in bedrohliche Lage geriet. Die schwache Maschine des „Pourquoi-Pas?“ konnte nicht viel zur Hilfe ausrichten, dagegen gelang es einem großen Dänen, das Schiff wieder flott zu machen. Gleich darauf geriet der „Pourquoi-Pas?“ in dichten Nebel und zwischen treibende Eisschollen und mußte alles daransetzen, aus dem Treibeis herauszukommen. Je näher die grönländische Küste kam, desto schlechter wurden die Eisverhältnisse, das Schiff litt unter Eispressungen, durch die Dampfpeife wurde am Cap Hope der Eskimo Josua an Bord gerufen, warnte aber vor längerem Aufenthalt. Das Schiff kam vom Eis frei, um aber sofort wieder in Packeis zu geraten. Eine sehr schwere Eisfahrt voller Hindernisse! Endlich kam der sehr intelligente Eskimo Peter an Bord und gab eine genaue Beschreibung der Eisbarriere, durch die er dann das Schiff glücklich hindurchbrachte. Die Kolonie von Rosenvinge lag im Sonnenschein da, aber die Eismassen der Bucht waren in steter Bewegung, das Wetter verschlechterte sich wieder und Sturm und Regen setzten ein, wie man sie seit 1925 hier nicht erlebt hatte. In drei Tagen wurde das Material vom Polarjahr verladen, geologische und topographische Exkursionen wurden gemacht, ethnographische Arbeiten erledigt, anthropologische Messungen vorgenommen und Photographien gemacht. Eine verlassene Eskimosiedlung aus dem XVII. Jahrhundert ergab 55 Fundstücke. Einige biologisch wertvolle Funde wurden ebenfalls gemacht. Vier Isländer, die aber noch nie bis zur Grönländischen Eisbarriere gekommen